

Braucht die Wissenschaftssoziologie einen Autonomiebegriff?

Arlena Jung, Martina Franzen, David Kaledewey

Die Forderung nach Autonomie ist in der Wissenschaft gleichermaßen allgegenwärtig wie umstritten. Während Autonomie auch in anderen gesellschaftlichen Feldern, etwa im Recht, in der Politik oder in der Kunst, ein Dauerthema der Selbstreflexion ist, stößt man im Bereich der Wissenschaft hinsichtlich der Notwendigkeit, den praktischen Konsequenzen und den Grenzen der Autonomie auf besonders vielfältige und widersprüchliche Positionsbestimmungen. Obwohl das Autonomiethema spätestens seit der Aufklärung ein wesentliches Moment wissenschaftlicher Selbstreflexion ist, verfügt die Wissenschaftssoziologie bis heute über keinen allgemein akzeptierten Autonomiebegriff. Wissenschaftliche Autonomie, so scheint es, ist schwerer zu konzeptualisieren als z.B. die Autonomie der Kunst. Insbesondere in den Science and Technology Studies (STS) hat diese Ablehnung begrifflicher Festlegungen programmatischen Charakter. In der differenzierungstheoretischen Perspektive der allgemeinen Soziologie dagegen geht man davon aus, dass die Wissenschaft als "Wertsphäre", "soziales Feld" oder "Funktionssystem" ohne eine theoretisch fundierte Vorstellung von Autonomie nicht angemessen beschrieben werden kann.

Ein theoretisch fundierter Autonomiebegriff, so unsere Vermutung, ist die Voraussetzung einer präzisen und differenzierten Betrachtung der Stabilität und des Wandels wissenschaftlicher Kommunikation und wissenschaftlichen Handelns. Bislang fehlt der Wissenschaftssoziologie aber, trotz der weitverbreiteten und oft selbstverständlichen Verwendung des Autonomiebegriffs, eine klare Konzeptualisierung dessen, was eigentlich mit Autonomie bezeichnet wird. Teilweise wird er synonym gesetzt mit spezifischen Vorstellungen wissenschaftlicher Rationalität, Objektivität oder Autorität, teilweise wird er zur Bezeichnung von Prozessen der Grenzziehung oder Grenzsicherung ("boundary work") verwendet, teilweise wird er mit dem Begriff der Wissenschaftsfreiheit gleichgesetzt und teilweise im systemtheoretischen Sinne mit Selbstreferentialität oder Autopoiesis identifiziert. Der Mehrwert des Autonomiebegriffs besteht aber gerade darin, dass Autonomie nicht zwingend mit Selbstreferentialität und Autonomieverlust nicht zwingend mit Entdifferenzierung gleichzusetzen ist.

Im Fokus des Vortrags steht eine konzeptuelle Auseinandersetzung mit dem hier sichtbar werdenden komplexen Begriffsfeld, und daran anschließend, die zusammenfassende Erörterung einiger Vorschläge zur Operationalisierung der entsprechenden Begriffe.